

Als Chemnitz noch Karl-Marx-Stadt war
Ein Führer zu Bauwerken und Kunst der DDR

Yvonne Schmuhl

Die Entwicklung von Karl-Marx-Stadt

Eine Einführung

Fragt man nach den wichtigsten Bedingungen, die das Bauen in Chemnitz bzw. Karl-Marx-Stadt nach 1945 bis zum Ende der DDR zu erfüllen hatte, kommt man auf zwei zentrale Themen: Propaganda und Wohnen. Weit dahinter folgt das Schützen und Erhalten älterer Bauten.



In der Innenstadt wird gebaut.

Propagieren

1949 gab es einen Stadtverordnetenbeschluss, der einen Wiederaufbau mit zwei Straßentrassen vorsah. Dem Beschluss vorausgegangen war ein Wettbewerb zum Wiederaufbau, der den alten Stadtgrundriss erhalten, aber an die Erfordernisse einer modernen, verkehrsreichen Stadt anpassen sollte. Als 1949 die DDR gegründet wurde, war der Einfluss der Sowjetunion auch im Bauen groß und eine sog. sozialistische Stadt sollte auf Basis der **16 Grundsätze des Städtebaus** (☞ S. 16–18) entstehen. Die ersten Jahre geschah dies auch im Stil der sog. **Nationalen Tradition** (☞ S. 46). In Chemnitz entstanden damals z. B. die Gebäude der Inneren Klosterstraße (43), die sich an der alten Straßenführung



Umbenennung der Stadt



Ortschild von Karl-Marx-Stadt im Industriemuseum Chemnitz.

Seit 1952 gab es den Bezirk Chemnitz. Die Stadt wurde das administrative Zentrum des mit zwei Millionen Einwohnern bevölkerungsreichsten Bezirks der DDR. Im Karl-Marx-Jahr 1953 wurde die Stadt am 10. Mai in Karl-Marx-Stadt umbenannt. Den Staatsakt übernahm Otto Grotewohl. Als Begründung wurden die Tradition der Arbeiterbewegung und der erfolgreiche Neuaufbau angeführt. Der Anspruch an den Neuaufbau wurde so noch erhöht. Das Stadtwappen hat sich durch die Umbenennung nicht geändert. Auch andere Orte wurden umbenannt. Im 20. Jh. und so auch in der DDR waren die Gründe in der Regel ideologisch-politischer Natur. Zwei Beispiele: Neuhardenberg hieß von 1950 bis zur Wende Marxwalde. Drei Tage vor der Umbenennung von Chemnitz, am 7. Mai 1953, hat Walter Ulbricht der „ersten sozialistischen Stadt auf deutschem Boden“ den Namen Stalinstadt verliehen. Ab 1961, nachdem Stalin in Ungnade gefallen war, wurde sie zusammen mit Fürstenberg und Schönfließ zu Eisenhüttenstadt.

orientierten, oder das Kulturhaus in Siegmars (90). Mit der Umbenennung von Chemnitz in Karl-Marx-Stadt 1953 war klar, dass die Stadt als Paradebeispiel einer sozialistischen Stadt wiederaufgebaut werden musste. Das Bauen nahm von nun an in der Stadt eine andere Richtung. Grundsätzlich orientierte sich der sozialistische Städtebau durchaus an den (nicht sozialistischen)

Vorgaben des Bauens in der Moderne, unterschied sich von diesen allerdings in entscheidenden Punkten: Die Abschaffung des Privateigentums wurde vorangetrieben und der Viertelbildung nach bspw. Arbeiterklasse und gehobener Klasse wurde entgegengewirkt. Hinzu kamen – anders als in Westdeutschland – noch Aufmarschplätze und -straßen, Orte der sozialistischen Heldenverehrung (4, 31), repräsentative Gebäude für Parteiorgane (4), eine Höhendominante (1), die die



Stadtplanungen werden bekannt gemacht.



Die Höhendominante entsteht.

Überlegenheit des Sozialismus demonstrieren sollte, sowie für die Arbeiterschaft Kulturhäuser (90).

Wohnen

Die dringlichste städtebauliche Aufgabe nach dem Krieg war die Bereitstellung von Wohnraum, was zwischen 1945 und 1949 ausschließlich durch Instandsetzung älterer Gebäude geschah. Zahlreiche Wohnungslose wurden in Wohnungen anderer eingewiesen.

Für Neubauten fehlte es an Materialien wie Stahl und Zement, und erst die Erfindung des sog. Chemnitzer Gewölbes machte es überhaupt möglich, hier in größerem Stil Wohnungen zu schaffen, allerdings mit zunächst recht kleinen Grundrissen. Die Aufstände vom 17. Juni 1953 hatten auch ein Umdenken im Wohnungsbau zur Folge. Es sollten in Chemnitz nun größere Wohnungen entstehen: Für die Standard Zweiraumwohnung waren 50 m² und 37,50 Mark Miete vorgesehen. Mit der Hinwendung zur Moderne vollzog sich auch ein Wandel im Wohnungsbau: Die Großplattenbauweise war nun vorherrschend. Es entstanden die Wohnblöcke an der Straße der Nationen (17) und der Wilhelm-Pieck-Straße, heute Theaterstraße (37). Für letztere wurde sogar schon eine später typisch werdende sog. **Versorgungseinrichtung** (S. 147) mitgebaut. Einen neuerlichen Wandel gab es ab 1971, nachdem Erich Honecker im Mai des Jahres einen neuen Leitsatz formulierte: „Nicht die Dominanten und Häuser der Partei und Staatsorgane im Stadtzentrum dienen der Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Menschen, sondern in erster Linie moderne Wohnungen im gesunden Wohnumfeld“.

1972 hatten gerade einmal die Hälfte der Wohnungen ein Innen-WC. Der folgende **Fünfjahrplan** (S. 11) sah dann eine Steigerung von 162 % im Wohnungsbau vor. Inzwischen war der Plattenbau Standard im sozialistischen Wohnungsbau, wodurch die Altbauten immer mehr vernachlässigt wurden. Es entstanden damals überall in der DDR die sog. Satellitenstädte – auch in Karl-Marx-Stadt. Das war dringend nötig, prognostizierte man doch für Karl-Marx-Stadt eine Einwohnerzahl von 340000 im Jahr 1990. Das Heckertgebiet (105) wurde geplant und

sein Bau begonnen. Die Folge der Plattenbausiedlungen am Rand der Stadt war ein erhöhtes Verkehrsaufkommen, da 90% der Werktätigen die Stadt nach der Arbeit verließen. 1975 gab es 65000 Fahrzeuge und ein nur schlecht ausgebautes öffentliches Verkehrsnetz. Auch auf dem Sonnenberg sollten nun Neubauten entstehen. Eine im Vorfeld durchgeführte



Großplattenbauweise.



Fünfjahr(es)plan



Signet des Fünfjahresplans auf Briefpapier von 1951.

Der Fünfjahrplan ist ein spezifisches Instrument in der sozialistischen Planwirtschaft. Er sieht in der Regel eine Verteilung der Ressourcen sowie eine Festlegung von Preisen, Investitionen und Löhnen bereits Jahre im Voraus vor. In den ersten Jahren der DDR gab es zwei sog. Fünfjahrpläne, doch wurden diese bereits in den 1960er Jahren zu einem Siebenjahrplan bzw. einem Perspektivplan verändert. Die Pläne stellte eine Plankommission zusammen, die die Res-

ourcen verteilte und die zu produzierenden Mengen festlegte. Die Hauptkritik an den Fünfjahrplänen der Planwirtschaft ist die fehlende Einbindung der Nachfrage, der Qualität und des Nutzens bei der Festlegung. Darüber hinaus wird durch strikte Vorgaben der Wettbewerb und so der Fortschritt gehemmt.

Mehrere Länder Asiens wie China, Indien oder Nordkorea regeln ihre Wirtschaft noch heute über Jahrläne. In Deutschland gibt es für den Ausbau des Eisenbahnschienennetzes ebenfalls Fünfjahrpläne. In Karl-Marx-Stadt führte die geplante Steigerung in der Maschinenbauindustrie dazu, dass man für die Ausbildung der neuen Führungskräfte in diesem Zweig mehr Platz für Studenten an der TU und somit Gebäude schaffen musste (24).

Schützen und Schätzen

Nach dem Krieg wurde in der Stadt wie fast überall möglichst viel wiederaufgebaut und dabei der Stadtgrundriss erhalten. Vieles wurde rekonstruiert wie das Alte Rathaus, das Siegertsche Haus am Markt, der Rote Turm oder das Opernhaus. Auch Kirchen (Sankt Nikolai und Sankt Jodokus) konnten so in ihrer alten Form wiedererstehen, manchmal jedoch aus Geld- und Materialmangel etwas vereinfacht. Anderes, wie Neubauten in der Inneren Klosterstraße (43), wurde in der lokalen Bautradition errichtet und teilweise recht geschickt in das alte Stadtbild eingepasst.

Das etwa von 1950 bis 1955 gültige politisch motivierte Leitbild des sozialistischen Städtebaus in der DDR waren die sog. **16 Grundsätze des Städtebaus** (☞ S. 16–18). Traditionen spielten hier eine große Rolle, auch wenn sie als Fortschritt gedacht waren. Industriezentren wie Chemnitz / Karl-Marx-Stadt hatten beim Wiederaufbau Vorrang!

Und dann wurde die Stadt umbenannt und ein neuer Anspruch an das Bauen und die **Ostmoderne** (☞ S. 44) kam auf. Hinzu kam die große Wohnungsknappheit. Beides war einem denkmalgerechten Wiederaufbau nicht unbedingt förderlich. Einzelne bemerkenswerte Bauten, wie das Verwaltungsgebäude (7), das neben dem alten Schocken – einem wichtigen Bau der Klassischen Moderne – errichtet wurde, passen sich zwar im Aufbau gekonnt an seinen Nachbarn an, aber im Großen und Ganzen sind alte Strukturen und Bauten eher ein Hindernis. Eine Ausstellung von 1978 zu Denkmälern und Denkmalpflege in Karl-Marx-Stadt macht dies auch deutlich, denn als erstes Kapitel erscheinen

das Karl-Marx-Monument und die Gedenkstätten der Arbeiterbewegung.

Dem großen Mangel an Wohnraum wollte man mit typisierten Wohnblocks in **Plattenbauweise** (☞ S. 15) begegnen. Altbauten mussten oft weichen). Aber: Nicht nur das Wohngebiet auf dem Sonneberg wurde z. T. auch unter denkmalpflegerischen Aspekten saniert und um-



Betonabgüsse alter Haustüren, abgerissen 1980er Jahre, von Ralph Siebenborn.

gebaut, sondern auch der Brühl. Überalterte Bausubstanz wurde zwar oft abgerissen und durch Bauten ab 1975 ersetzt. Beim erhalten gebliebenen Altbestand wurden aber teilweise Sanitäreinrichtungen modernisiert, die Grundrisse verbessert und Fernwärmeanschlüsse gelegt.



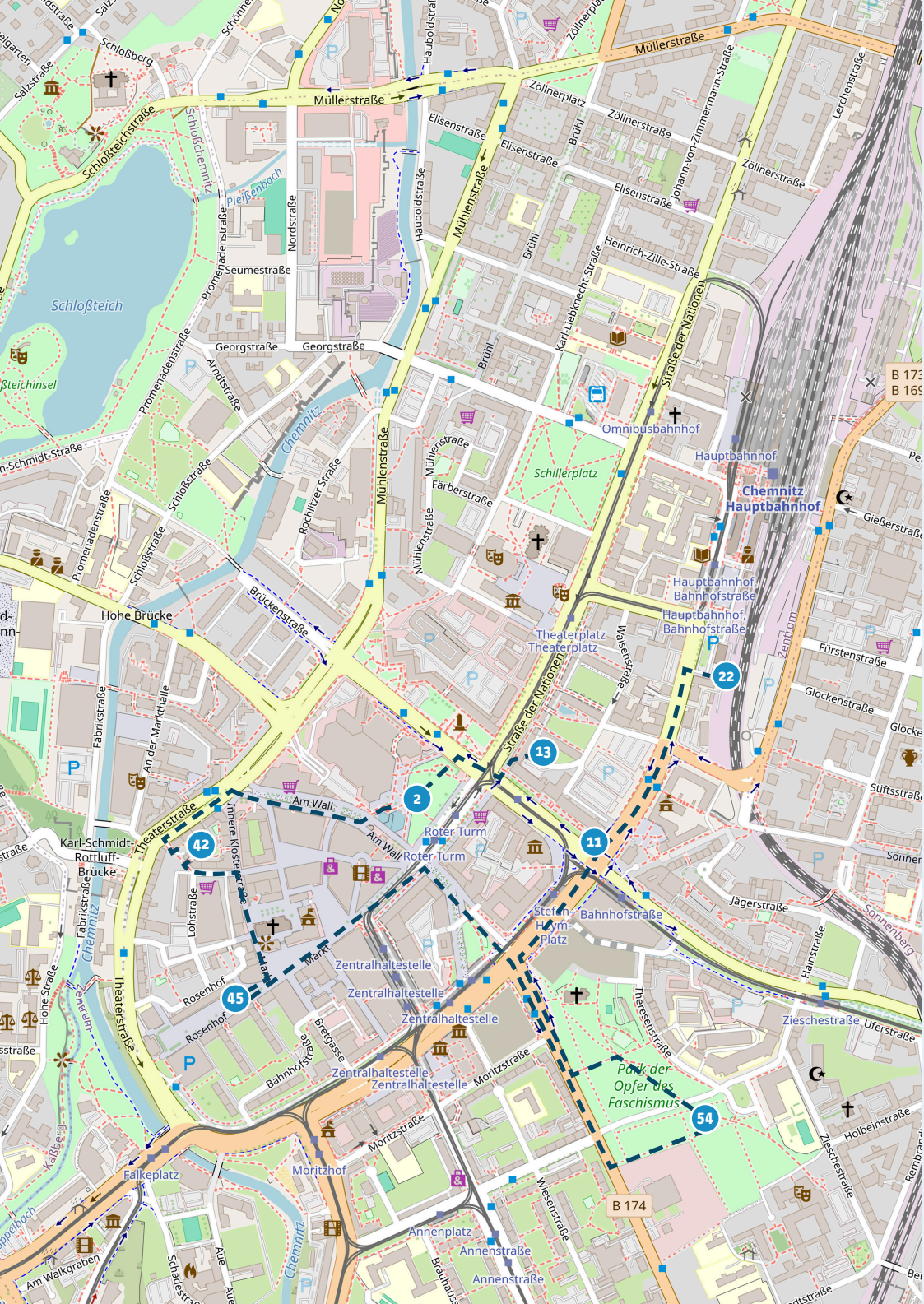
Abiturienten vor Plattenbauten des Typs WBS 70 im Heckertgebiet.

Die typischen Plattenbauten werden aus Betonfertigteilen hergestellt, die auf der Baustelle zusammengesetzt werden. In der Zeit des akuten Wohnungsmangels nach dem Zweiten Weltkrieg war die Plattenbauweise im Nachkriegsdeutschland, insbesondere der ehemaligen DDR, ein gutes Mittel, schnell und billig Wohnraum zu schaffen. Erste Testbauten entstanden zu Beginn der 1950er Jahre in Hoyers-

werda und Berlin. Die ideellen Grundlagen moderner Architektur und des Plattenbaus legte bereits das Bauhaus. Das staatliche Wohnungsbauprogramm von 1972 hatte zum Ziel, den Wohnraumangel bis 1990 zu beseitigen. Als Lösung erachtete man die Errichtung zahlreicher Plattenbauten. Ganze Stadtteile entstanden mit insgesamt fast 2 Millionen Plattenbauwohnungen. Die Betonelemente der Fassaden wiesen kaum Schmuck auf und variierten nur selten. Ab den 1980er Jahren hat man aber versucht, dieser Uniformität entgegenzuwirken.

Plattenbauten waren wegen des Ausstattungskomforts (Heizung, fließend Wasser, Innen-WC) sehr beliebt. Am häufigsten kommen die Plattenbautypen WBS 70, WHH GT 18, P2 und M10 vor. Aufgrund des standardisierten Bauens und des widerstandsfähigen Betons weisen Plattenbauten bis heute eine gute Bausubstanz auf. In Karl-Marx-Stadt wurden 60 % aller Neubauten als WBS 70 verwirklicht (105).

7 Tage, 7 Wege



Schloßteich

Chemnitz Hauptbahnhof

Park der Opfer des Faschismus

Roter Turm

Karl-Schmidt-Rottluff-Brücke

Zentralhaltestelle

22

45

11

2

13

42

54

B 174

B 173
B 169

Plastik versteckt in Großstadtoasen

Heute geht man als Chemnitzer an zahlreichen Kunstwerken aus der DDR vorbei, ohne zu wissen, was es ist oder von wem etwas geschaffen wurde. Viele von ihnen wurden nach Ausstellungen von Karl-Marx-Stadt angekauft oder direkt mit dem Hausbau in Auftrag gegeben. Beginnen werden wir den Rundgang allerdings mit ideologisch geprägten Auftragsarbeiten: Lläuft man die Bahnhofsstraße entlang, passiert man zuerst die „Augustkämpfer“ (22) und kommt – auf der anderen StraÙenseite liegend – an Belz‘ „Kampf und Sieg der revolutionären deutschen Arbeiterklasse“ (11) vorbei. Folgt man der StraÙe weiter, gelangt man linker Hand zum Park der Opfer des Faschismus (54). In dieser innerstädtischen grünen Oase kann man u.a. das erste Denkmal sehen, das Marx und Engels als Freunde vereint zeigt. Hier stehen auch die ersten Plastiken, die bei „Plastik im Freien“-Ausstellungen (S. 40) gezeigt wurden. Bewegt man sich von hier in Richtung Innere Klosterstraße, passiert man am Rosenhof ein Einzeldenkmal von Theo Balden (45). Am Ende der Klosterstraße versteckt im Innenhof (Zugang über Hofdurchgang Börnichstraße 2) findet man eine Freiluftausstellung v.a. von DDR-Plastiken (42). Unsere vorletzte Station ist der Stadthallenpark, wo noch heute viele Kunstwerke der „Plastik im Freien“-Ausstellungen zu sehen sind (2). Den Rundgang beschließt ein Besuch des sog. Waisenhofes. Hier konnten die Karl-Marx-Städter die immer wieder neuen Werke der Künstler in den Ausstellungen begutachten. Heute ist dort der „Schwimmer“ von Johannes Schulze (13).

Dauer: 2 Stunden

Länge: ca. 4 km

Startpunkt:
„Augustkämpfer“
(22)

Endpunkt:
„Schwimmer“ im
Waisenhof (13)



Waisenhof, historische Aufnahme.

Highlights der Ostmoderne

Wir starten unseren Rundgang zur **Ostmoderne** (☞ S. 44) mit einem der letzten Bauten der bereits abgeschwächten **nationalen Tradition** (☞ S. 46): dem TU Gebäude (**24**) an der Straße der Nationen. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite ist der Omnibusbahnhof (**26**). Mit seinem scheinbar schwebenden Dach ist er nicht nur technisch interessant, sondern auch gestalterisch von großer Bedeutung. Nun bewegen wir uns an der großen, für Aufmärsche angelegten Magistrale der Stadt, der Straße der Nationen, entlang in Richtung Parteizentrale. Rechter Hand ist mit dem IHK-Gebäude (**18**) einer der frühesten Bauten der Moderne in Karl-Marx-Stadt zu sehen. Linker Hand sind in Kammstellung mit vorgelagerten Einkaufsarkaden Wohnneubauten (**17**). Dieser Komplex steht mit seinen Hinterhöfen und Einrichtung ebenso unter Denkmalschutz wie die anderen genannten Bauten. Wir biegen rechts in die Brückenstraße ein und stehen vor der ehemaligen Parteizentrale mit dem vorgelagerten Karl-Marx-Monument (**4**).

Den Rundgang beenden wir an der Stadthalle mit seiner Außenanlage und dem früheren Interhotel „Kongreß“ (**1**) und somit an einem der bedeutenden Baukomplexe der sog. Ostmoderne.

Der aus Einzelwaben bestehende Grundriss und die Betonformsteinelemente sind wohl die augenfälligsten Details.



Straße der Nationen.

Dauer: 0,5 Stunden

Länge: ca. 1 km

Startpunkt:

TU-Gebäude (**24**)

Endpunkt:

Stadthalle (**1**)